

ECCLIE statt CLIE. Statt des in Norddeutschland eingebürgerten „Stifter“ als Mehrzahl von „Stift“ dürfte das in Süddeutschland übliche „Stifte“ (Dom-, Kollegiatstifte) entschieden besser begründet sein.

Hausen o. U. (Württemberg).

Dr. Josef Zeller.

**Mader, Felix, Oberpfälzische Klöster und Wallfahrtskirchen.** Filser, Augsburg 1924. 8<sup>o</sup>, XIV (Text), 96 S. (Abb.), brosch. M. 3.—

Die benediktinische Kultur Nordbayerns kann an Alter und Einfluß mit der südbayerischen nicht verglichen werden. Jene beginnt in größerem Maße erst mit der Gründung Kastls zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Damit ist das Benediktinertum der Oberpfalz und des Frankenlandes — ich erinnere nur an die Wiedergewinnung der Oberpfalz für die Kirche, ein wahres opus benedictinum — in der geschichtlichen Betrachtung zu kurz gekommen. Der erste Band eines größer angelegten Werkes, das sich „Alte Kunst in Bayern“ nennt und vom bayerischen Landesamt für Denkmalpflege herausgegeben wird, zeigt die oberpfälzischen Klöster nach ihrer baugeschichtlichen Seite. Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick folgen 96 ganzseitige Abbildungen, von denen gegen 40 Klöster unseres Ordens betreffen. Prüfening, Plankstetten, Reichenbach, Michelfeld, Frauenzell, Enseldorf und allen voran das ehrwürdige Kastl werden einer kurzen Würdigung unterzogen nicht durch eine ausführliche Baugeschichte, sondern durch zahlreiche sprechende Bilder. Besonders bemerkenswert ist die Zusammenstellung klösterlicher Befestigungsanlagen bei Kastl, Seligenporten, Michelfelden. Wie viel vergessene Denkmäler und Schönheiten birgt unser Bayerland!

München.

P. R. Bauerreiß.

**Krebs, Dr. Richard, Amorbach im Odenwald. Ein Heimatbuch.** Mit Bildern von Otto Ubbelohde. Volkhardt, Amorbach 1923. 128 S.

Ein Heimatbuch, an dem man voll und ganz seine Freude haben kann, wie es nur ein Mann schreiben konnte, der mit der Geschichte des Klosters, der Stadt und der ganzen Gegend so gut vertraut ist, wie der Verfasser der vorliegenden Schrift, der, seit 1891 fürstl. Leiningischer Archivrat in Amorbach, selbst schon früher wertvolle Beiträge zur Aufhellung der geschichtlichen Vergangenheit Amorbachs geliefert hat (vgl. besonders seine Abhandlung: Das Kloster Amorbach im 14. und 15. Jahrhundert im Archiv f. hess. Gesch. u. Altertumskunde, N. F. VII [1910]) und auch diesmal „überall auf die ursprünglichsten Quellen zurückgegangen ist, selbstverständlich auch die gesamte vorhandene Literatur benutzt hat (vgl. den Quellennachweis, S. 124f.). Darum darf diesem „Heimatbuch“ wissenschaftlicher Wert zuerkannt werden. Für die Leser dieser Zeitschrift kommen vor allem in Betracht die Abschnitte III: Amorsbrunn, S. 23ff. (meint, daß die Ausführungen und Schlußfolgerungen Dr. J. Bendels in dieser Zeitschrift, N. F. VIII [1918], 1—29, „nicht völlig überzeugend sind“, und daß man auch jetzt noch an der Gründung eines Benediktinerklosters in Amorbach im 8. Jahrhundert festhalten könne, daß jedoch die Persönlichkeit des hl. Amor als ersten Abtes aufgegeben werden müsse), IV: Das Benediktinerkloster, S. 33ff. (über das von der Abtei abhängige Nonnenkloster St. Gottard, 12. Jahrhundert bis 1439, vgl. S. 19ff.), VII: Der Bauernkrieg, S. 76ff., IX: Leiningische Residenz (hier S. 108ff. über die Aufhebung des Klosters). Wir würden uns freuen, weitere Abschnitte der Klostergeschichte von so

fachkundiger Feder monographisch behandelt zu sehen, noch besser eine Gesamtdarstellung der Klostergeschichte von Dr. Krebs zu erhalten. Vortrefflich ist auch die künstlerische Ausstattung des Heimatbuchs.

Hausen o. U. (Württemberg).

Dr. J. Zeller.

**Brimmeyr, Joh. Peter, Geschichte der Stadt und der Abtei Echternach. 2 Bände. Luxemburg 1921/23. 8<sup>o</sup>.**

Wer seine Heimat liebt oder gar an ihrem Emporkommen tatkräftig mitwirkt, den lassen ihre früheren Geschehnisse nicht leicht kalt und so las auch B. (1799—1876), der sich um den Aufschwung Echternachs sehr verdient gemacht hatte, in seinen Mußstunden — er war von Beruf Apotheker — viel in den Geschichtswerken und Urkunden von Echternach. Die literarische Frucht solcher Mußarbeit konnte erst nach nahezu 50 Jahren von seinem Sohne in Zusammenarbeit mit Dr. Schintgen dem Drucke übergeben werden.

Wo die Quellen schweigen, da erfindet die Phantasie geschichtliche Tatsachen (cf. I, 223—230; II, 82—84); und wo sie reden, bleiben dem Verfasser die tieferen Zusammenhänge mit der Kirchen- und Ordensgeschichte verborgen, nur hie und da wird der profangeschichtliche Hintergrund gezeichnet. So ließe sich z. B. an Hand der zahlreichen Schenkungen die Bedeutung Echternachs für die Christianisierung des Frankenreiches dartun, wie das in jüngster Zeit Schubert in seiner: Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter 1921, p. 298, mit Echternachs Besitzungen in Thüringen versuchte. Die Äbte Ravinger, Urold und Humbert werden nur durch die lothringisch-cluniazensischen Reformbestrebungen verständlich. Diese Tatsachen lassen sich durch keinerlei Erwägungen (cf. I, 241) ableugnen. Dergleichen werden die Anfänge der Bursfelder Reform, an der Echternach regen Anteil nahm (Trierer Provinzialkapitel 1422) und späterhin die Reformation vollständig verschwiegen, wiewohl Abt Hovaeus in seinem Dialogus zu den damaligen Religionsangelegenheiten Stellung nimmt (außer den zwei Werken, die B. anführt, verfaßte Hovaeus auch eine „Historie“). Erwähnung findet allein die Reform des hl. Benedikt von Aniane, wird aber in ihrer örtlichen und zeitlichen Tragweite überschätzt. Eine gründlichere Kenntnis der Regula hätte manch irrigte Auffassung verhütet: der gemeinsame Tisch der Mönche ist keine Neuerung des XV s.; professus hat nichts mit dem Lehramt (I, 241), noch mit irgendeinem anderen Amt (I, 277) zu tun; Thiofried war in seiner Jugend nicht Konvers, sondern Oblate; ein bonus pater familias im Sinne des hl. Benedikt (reg. c. 2) ist kaum eine „triviale Eigenschaft“ (I, 274), dieses Prädikat erzählt uns von der Persönlichkeit des Abtes Reiner II. mehr als die Erteilung der Freiheitscharte. Von „Geistesarmut und Geschmacklosigkeit, wie solche nur in der Mitternachtsstunde des finsternen Mittelalters, in den erstickenden Räumen eines Klosters gedacht werden können“ (I, 254), darf wohl der nicht reden, dem das notwendige philologisch-theologische Rüstzeug zum Verständnis des mittelalterlichen Latein fehlt, wie B. wiederholt in seinen Übersetzungen zeigt. Seinen „mathematischen Beweis“ für die Verdienstlosigkeit Echternachs um die Wissenschaft hätte B. selber nicht aufrecht erhalten, wenn er Mabillon: Annales III, 605, beachtet hätte; auch die Bibliothek dieses Klosters hätte ihn eines Besseren belehren können, aber ihrer gedenkt er nur sehr oberflächlich.

Nicht das Alter — Marxs verdienstliche „Geschichte des Erzstiftes Trier II,1 erschien schon 1860 —, sondern die einseitige, lückenhafte und bisweilen falsche Darstellung machen dies Buch für den „Gebildeten“, wie für das „Volk“ untauglich. Die „Pietät“ gegen den Verfasser berechtigt keineswegs, in einem „Volksbuch“, wie es die Herausgeber selber nennen,